

HIAU GING  
DAS BUCH DER EHRFURCHT

AUS DEM CHINESISCHEN VERDEUTSCHT

UND ERLÄUTERT

VON

RICHARD WILHELM

VERLAG DER PEKINGER PAPPELINSEL

---

DIE KLEINEN BÜCHER DER PAPPELINSEL  
No. 6

---

衛於賢濟解

孝  
經

沈秉志著



HIAU GING  
DAS BUCH DER EHRFURCHT

AUS DEM CHINESISCHEN VERDEUTSCHT  
UND ERLÄUTERT

VON

RICHARD WILHELM



VERLAG DER PEKINGER PAPPELINSEL

中國印

COPYRIGHT 1940 BY POPLAR ISLAND PRESS • PEKING

## *Inhalt*

*Seite*

1. *Der Text des Hiau Ging . . . . . 1*
2. *Das Hiau Ging (seine Bedeutung und Geschichte) 23*
3. *Bemerkungen zu den einzelnen Kapiteln . . . . 29*
4. *Literaturverzeichnis . . . . . 54*
5. *Nachwort von Hellmut Wilhelm . . . . . 55*

## ERSTES KAPITEL

Dschung Ni weilte in Muße. Dseng Dsi saß neben ihm. Der Meister sprach: „Die alten Könige besaßen höchste Geisteskraft und kannten den wichtigsten Weg, um die Welt in Ordnung zu bringen, daß das Volk in Frieden lebte und zwischen Herren und Knechten kein Groll war. Kennst du sie wohl?“ – Dseng Dsi stand von seinem Platze auf und sprach: „Ich bin nicht klug genug, um sie zu kennen.“ – Der Meister sprach: „Ehrfurcht ist die Wurzel der Tugend und das, woraus die Erziehung erwächst. Setz' dich wieder! Ich will mit dir reden. Den Leib mit Haut und Haaren haben wir von Vater und Mutter empfangen<sup>7</sup>. Ihn nicht zu verderben oder zu beschädigen wagen: das ist der Ehrfurcht Anfang. Sein Wesen festigen und auf dem rechten Wege wandeln, seinen Namen bekannt machen bei der Nachwelt, um Vater und Mutter zu Ehren zu bringen: das ist der Ehrfurcht Schluß. Der Ehrfurcht Anfang ist, den Eltern zu dienen, sie zeigt sich weiterhin im Dienst des Fürsten, und sie vollendet sich darin, daß man sein Wesen festigt.“

---

<sup>7</sup> im Original „empfangen“

## ZWEITES KAPITEL

Der Meister sprach: „Wenn der Herrscher seine Eltern liebt, so wird unter den Menschen niemand es wagen, die seinigen zu hassen. Wenn er seine Eltern ehrt, so wird unter den Menschen niemand es wagen, die seinigen zu mißachten. Dadurch, daß er seinen Eltern dient mit der höchsten Liebe und Achtung, wird es geschehen, daß der bildende Einfluß seines Geistes sich erstreckt auf alle Untertanen und Gesetz wird auf der ganzen Welt. Das sind die Grundzüge der Ehrfurcht des Himmelssohns.“



## DRITTES KAPITEL

„Wenn die Fürsten an erster Stelle weilen ohne hochmütig zu sein, so bringt ihre hohe Stellung ihnen keine Gefahr. Wenn sie Maß halten und sparsam sind, so haben sie Fülle ohne Überfluß. Hohe Stellung ohne Gefahr: dadurch können sie dauernd ihre Ehre wahren. Fülle ohne Überfluß: dadurch können sie dauernd ihren Reichtum wahren. Wenn Ehre und Reichtum sie nie verlassen, so können sie ihren Thron schützen und ihrem Volk den Frieden erhalten. Das sind die Grundzüge der Ehrfurcht der Landesfürsten.

## VIERTES KAPITEL

„Die Adligen sollen sich hüten, in ihrer Kleidung von der durch die Könige der Vorzeit festgesetzten Tracht abzuweichen; sie sollen sich hüten, in ihren Worten von den durch die Könige der Vorzeit festgesetzten Regeln abzuweichen; sie sollen sich hüten, in ihren Taten von dem tugendhaften Wandel der Könige der Vorzeit abzuweichen. Wenn sie in ihren Worten sich streng an die festgesetzten Regeln halten, wenn sie in ihren Taten sich streng auf dem rechten Weg halten, so können sie in Wort und Tat alles gesuchte Wesen vermeiden. Dann mögen ihre Worte die Welt erfüllen, und der Mund bleibt fehlerfrei; dann mögen ihre Taten die Welt erfüllen, und es erhebt sich kein Groll noch Haß. Wenn sie in diesen drei Stücken vollkommen sind, so können sie die Heiligtümer ihrer Ahnen bewahren. Das sind die Grundzüge der Ehrfurcht, des Adels.“

## FÜNFTES KAPITEL

„Die Ritter sollen mit derselben Liebe, mit der sie ihrem Vater dienen, auch ihrer Mutter dienen, mit derselben Achtung, mit der sie ihrem Vater dienen, auch ihrem Fürsten dienen: so hat die Mutter Teil an ihrer Liebe, der Fürst hat Teil an ihrer Achtung. Wem aber beides vereint zukommt, das ist der Vater. Wer in Ehrfurcht dem Fürsten dient, ist treu; wer mit Achtung den Älteren dient, ist gehorsam. Wer Treue und Gehorsam nicht . beiseite setzt im Dienste seiner Oberen, der kann Verdienst und Stellung wahren und seinen Vorfahren dauernd Opfer bringen. Das sind die Grundzüge der Ehrfurcht der Ritter.“

## SECHSTES KAPITEL

„Sich nach dem Lauf des Himmels richten, um seinen Anteil zu sichern an der Erde Gütern, fleißig sich rühren und sparsam ausgeben, um Vater und Mutter ernähren zu können, das sind die Grundzüge der Ehrfurcht des Mannes aus dem Volke. So hat vom Himmelssohne an bis zu dem Mann aus dem Volke die Ehrfurcht nicht Ende noch Anfang, und einen Menschen, der sich beklagen könnte, daß sie zu schwer für ihn sei, hat es niemals gegeben.“

## SIEBENTES KAPITEL

Dseng Dsi sprach: „Wahrlich, etwas überwältigend Großes ist, es um die Ehrfurcht!“ Der Meister sprach: „Wenn der Mensch, seinen Wandel auf Ehrfurcht gründet, so stellt er sich damit dem Himmel zur Seite mit seinen ewigen Gesetzen und der Erde mit ihrem selbstlosen Spenden. Des Himmels und der Erde ewigen Gesetzen ahmt der Mensch auf diese Weise nach. Wer des Himmels Leuchten nachahmt und der Erde Güter verwendet, um die Welt in Gang zu halten, dessen Erziehung braucht nicht der Einschüchterung und erreicht doch Vollendung, dessen Walten braucht nicht der Strenge und erreicht doch Ordnung. Die Könige der Vorzeit hatten erkannt, daß durch Erziehung das Volk sich wandeln lasse; darum gingen sie ihm voran mit umfassender Liebe, und im Volk ließ keiner seine Eltern mehr im Stich; sie hielten ihm vor Augen Tugend und Pflicht, und das Volk machte sich auf, sie zu üben; sie gingen ihm voran mit Achtung und Demut, und das Volk blieb fern vom Streit; sie leiteten es durch Sitten und Musik, und das Volk war im Frieden; sie taten ihm kund, was sie liebten und verabscheuten, und das Volk erkannte seine Schranken.“

## ACHTES KAPITEL

Der Meister sprach: „Die weisen Könige der Vorzeit, die durch Ehrfurcht die Welt ordneten, wagten auch nicht eines kleinen Staates Untertanen zu vernachlässigen, geschweige denn die Herzöge, Fürsten, Grafen, Freiherrn und Barone: so erreichten sie die freudige Teilnahme aller Staaten am Dienste ihrer königlichen Ahnen. Die Landesfürsten wagten nicht einmal Witwer und Witwen zu mißhandeln, geschweige denn das Volk der Ritter; so erreichten sie die freudige Teilnahme des ganzen Volks am Dienste ihrer fürstlichen Vorfahren. Die Hausherrn wagten nicht einmal, sich gehen zu lassen gegen Knecht und Magd, geschweige denn gegen Frau und Kind; so erreichten sie ihrer Leute Teilnahme am Dienste ihrer Eltern. Da; es sich also verhielt, so konnten die Eltern ihr Leben in Ruhe verbringen, und ihre Geister der Opfer genießen. Dadurch kam die Welt zum Frieden. Unheil und Schaden entstanden nicht; Übel und Verwirrung erhoben sich nicht. Darum regierten die weisen Könige also durch Ehrfurcht die Welt.“

## NEUNTES KAPITEL

Dseng Dsi sprach: „Darf ich fragen, ob den geistigen Wirkungen der heiligen Männer außer der Ehrfurcht nichts andres zugrunde lag?“

Der Meister sprach: „Unter den Wesen der Welt im Himmel und auf Erden ist der Mensch das edelste. Im Wandel des Menschen gibt es nichts größeres als die Ehrfurcht; die Ehrfurcht zeigt sich nie größer als bei der Verehrung des Vaters; die Verehrung des Vaters zeigt sich nie größer, als wenn man ihn dem Himmel zur Seite setzt. Und der Herzog von Dschou war der Mann, der das zuerst tat. Vor alters opferte der Herzog von Dschou auf dem Feldaltar dem Hou Dsi und setzte ihn dadurch dem Himmel zur Seite; er huldigte mit Opfern dem König Wen in der Halle des Lichts und setzte ihn so dem höchsten Herrn gleich: darum kamen alle im ganzen Reich und walteten ihres Amts bei seinen Opfern. — Da zeigt sich doch wohl, daß die geistigen Wirkungen der heiligen Männer auf nichts anderem beruhten als auf der Ehrfurcht! Nun ist die Anhänglichkeit zu den Eltern etwas, das im frühesten Kindesalter ganz von selbst entsteht, und durch die Pflege der Eltern bildet sich im Lauf der Zeit ganz von selbst das Gefühl einer tiefen Verehrung für sie

heran. Die heiligen Männer benützten diese natürlichen Gefühle der Verehrung und Anhänglichkeit, um das Volk zu erziehen zu Achtung und Liebe. Die heiligen Männer bedurften bei dieser Erziehungsarbeit nicht der Einschüchterung und erreichten doch Vollendung, ihr Walten bedurfte nicht der Strenge und erreichte doch Ordnung, denn sie benützten die natürlichen Grundlagen des Familiensinns.

Das in der Natur begründete Verhältnis zwischen Vater und Sohn wird in seiner Übertragung auf Fürst und Diener zur Pflicht. Die Eltern gaben dem Sohn das Leben und damit das größte Gut, das überliefert werden kann. Der Vater tritt dem Sohne als Herr entgegen und macht so auf ihn den tiefsten Eindruck der Würde. Wer daher nicht seine Eltern liebt und wollte andre Menschen lieben, der heißt ein Verächter der Tugend; wer nicht seine Eltern achtet und wollte andre Menschen achten, der heißt ein Verächter der Sitte. Wenn ein Fürst auf diese Weise selber dem entgegenhandelt, wozu er sein Volk anleiten sollte, so hat das Volk an ihm kein Vorbild. Das führt nicht zum Guten, sondern führt alles zum Verderb der Tugend. Selbst wenn einer auf diesem Weg sein Ziel erreichen würde: der Edle schätzt das nicht. Nicht also handelt der Edle. Bei seinen Worten überlegt er sich, ob sie wert sind, geredet zu werden; bei seinen Taten überlegt er sich, ob sie geeignet sind, Freude



zu bereiten. Seine Tugend und Pflichttreue ist würdig der Ehre; sein Handeln und Beginnen ist würdig der Nachahmung; seine Mienen und sein Benehmen sind würdig der Betrachtung; sein Tun und Lassen ist würdig, als Maßstab zu dienen: so naht er sich seinem Volk. Das ist der Grund, daß sein Volk ihn fürchtet und liebt, ihm folgt und ihm gleich wird. So kann er seiner Tugend Erziehungserfolge vollenden und seines Waltens Gebote durchführen.“

## ZEHNTE KAPITEL

Der Meister sprach: „Ein ehrfurchtvoller Sohn dient den Eltern also: Wenn er in ihrer Umgebung weilt, zeigt er Achtung; bei der Sorge für ihre Nahrung zeigt er Freude; wenn sie krank sind, zeigt er Besorgnis; bei ihrer Bestattung zeigt er Trauer; wenn er ihnen die Ahnenopfer darbringt, zeigt er Verehrung. Nur wer in diesen fünf Dingen vollkommen ist, der versteht es, den Eltern wahrhaft zu dienen. Wer wahrhaft den Eltern dienen will, der hält sich als Vorgesetzter frei von Hochmut, als Untergebener hält er sich frei von Umtrieben, und in Widerwärtigkeiten hält er sich frei von Streit. Denn ein Vorgesetzter, der hochmütig ist, zieht sich den Untergang zu; ein Untergebener, der Umtriebe macht, zieht sich Bestrafung zu, und einer, der in Widerwärtigkeiten streitsüchtig ist, zieht sich tätliche Angriffe zu. Wer sich von diesen drei Dingen nicht fern hält, der mag zur Ernährung der Eltern täglich Schlachtopfer darbringen, und dennoch ist er nicht ehrfurchtvoll.“

## ELFTES KAPITEL

Der Meister sprach: „Dreitausend verschiedene Straftaten gibt es; aber der Verbrechen größtes ist es, keine Ehrfurcht zu haben. Wer Gewalt übt dem Fürsten gegenüber, zerstört damit die Grundlagen des Staates; wer die Heiligen nicht gelten läßt, zerstört damit die Grundlagen der Moral; wer die Ehrfurcht den Eltern gegenüber zunichte macht, zerstört damit die Grundlagen der Familie. Und das ist der Weg zur allgemeinen Anarchie.“

## ZWÖLFTES KAPITEL

Der Meister sprach: „Das beste Mittel, um das Volk zu Liebe und Zuneigung zu erziehen, ist die Ehrfurcht. Das beste Mittel, um das Volk zu Sitte und Gehorsam zu erziehen, ist die Brüderlichkeit. Das beste Mittel, um die Lebensgewohnheiten zum Guten zu wenden, ist die Musik. Das beste Mittel, um dem Fürsten Sicherheit und dem Volke Ordnung zu verschaffen, ist die Sitte. Was der Sitte zugrunde liegt, ist weiter nichts als gegenseitige Achtung. Wenn daher einem Vater Achtung widerfährt, so freuen sich darüber seine Söhne, wenn einem älteren Bruder Achtung widerfährt, so freuen sich darüber seine jüngeren Geschwister; wenn einem Fürsten Achtung widerfährt, so freuen sich darüber seine Untertanen; wenn also einem Manne Achtung widerfährt, so freuen sich darüber Tausende und Zehntausende. Die, denen Achtung zu erweisen ist, sind wenige, und viele sind es, die sich darüber freuen. Das ist der Sinn des Ausdrucks: „Der wichtigste Weg.“

### DREIZEHNTES KAPITEL

Der Meister sprach: „Ein Fürst, der seine Untertanen zur Ehrfurcht erzieht, braucht nicht in jedes Haus zu gehen und sie täglich zu sehen. Indem er zur Ehrfurcht erzieht, ehrt er alle Väter auf Erden; indem er zur Brüderlichkeit erzieht, ehrt er alle älteren Brüder auf Erden; indem er zur Untertanentreue erzieht, ehrt er alle Fürsten auf Erden.

Im Buch der Lieder heißt es: Ein heiterer und gütiger Fürst ist der Vater seines Volks. Wer nicht die höchste Geisteskraft besitzt, kann nicht so großartig das Volk zum Gehorsam bringen.“

## VIERZEHNTE KAPITEL

Der Meister sprach: „Die Gesinnung der Ehrfurcht, die der Edle im Dienst der Eltern zeigt, kann auf den Fürsten übertragen werden und wird dann zur Treue; die brüderliche Gesinnung, mit der er seinem älteren Bruder dient, kann auf die Vorgesetzten übertragen werden und wird dann zum Gehorsam; die Leitung, die er im Hause ausübt, kann als Ordnung auf das Staatsleben übertragen werden. Darum: wer im engsten Kreise dieser Tugenden Vollendung erreicht, dessen Name wird dauern unter den künftigen Geschlechtern.“

## FÜNFZEHNTE KAPITEL

Dseng Dsi sprach: „Darüber, wie man Liebe haben soll und Achtung zeigen, den Eltern Ruhe geben und sich einen guten Namen machen, habe ich nun Unterweisung empfangen. Darf ich fragen, ob das Ehrfurcht heißt, wenn der Sohn sich nach des Vaters Willen richtet?“

Der Meister sprach: „Was sind das für Worte! Was sind das für Worte! Wenn vor alters der Himmelssohn sieben Diener hatte, die ihm entgegenzutreten wagten, so verlor er den Erdkreis nicht, auch wenn er selbst den Weg der Wahrheit nicht besaß. Wenn ein Fürst fünf Diener hatte, die ihm entgegenzutreten wagten, so verlor er sein Land nicht, auch wenn er selbst den Weg der Wahrheit nicht besaß. Wenn ein Adliger drei Diener hatte, die ihm entgegenzutreten wagten, so verlor er seinen Hausbesitz nicht, auch wenn er selbst den Weg der Wahrheit nicht besaß. Wenn ein Ritter einen Freund hatte, der ihm entgegenzutreten wagte, so wich der gute Name nicht von ihm. Wenn ein Vater einen Sohn hatte, der ihm entgegenzutreten wagte, so geriet er nicht in Ungerechtigkeiten. Darum: in Fällen von Ungerechtigkeit darf der Sohn nicht anders handeln als seinem

Vater entgegenzutreten, der Diener nicht anders handeln, als seinem Fürsten entgegenzutreten. In Fällen von Ungerechtigkeit also muß man Widerspruch erheben. Da sich nach des Vaters Willen richten wollen, würde keineswegs die wahre Ehrfurcht sein!“



## SECHZEHNTE KAPITEL

Der Meister sprach: „Indem die weisen Könige der Vorzeit ihrem Vater mit Ehrfurcht dienten, erhielten sie Erleuchtung darüber, wie man dem Himmel dienen müsse. Indem sie ihrer Mutter mit Ehrfurcht dienten, erhielten sie Erkenntnis darüber, wie man der Erde dienen müsse. Indem sie Eintracht schufen zwischen Alter und Jugend, erreichten sie es, daß Hoch und Nieder in Ordnung kam. Indem Himmel und Erde in der rechten Erleuchtung und Erkenntnis ihres Wesens bedient wurden, entfalteten ihre Geister Klarheit und Segen. Und selbst der Himmelssohn hat jemand, der für ihn verehrungswert ist: nämlich seine väterlichen Verwandten; er hat jemand, dem er sich unterordnen kann: nämlich seine älteren Vettern. Im Ahnentempel zeigt er die größte Ehrfurcht, um zu beweisen, daß er seine Eltern nicht vergißt; er heiligt sich selbst und achtet auf seinen Wandel, damit er nicht Schande bringt auf seine Vorfahren. Wenn er im Ahnentempel die größte Ehrfurcht zeigt, so offenbaren sich Manen und Götter; höchste Ehrfurcht und Brüderlichkeit dringen hinauf bis in den lichten Himmel, und ihr Schein erfüllt die ganze Welt.“

## SIEBZEHNTE KAPITEL

Der Meister sprach: „Der Edle dient dem Fürsten also: In seiner Gegenwart denkt er auf äußerste Gewissenhaftigkeit, und in seiner Abwesenheit denkt er darauf, seine Unzulänglichkeiten auszugleichen. Gehorsam führt er seine guten Gedanken aus, und sein Nichtgutes bessert er und hält es auf. So ermöglicht sich eine dauernde Zuneigung zwischen Vorgesetzten und Untergebenen.“

## ACHTZEHNTE KAPITEL

Der Meister sprach: „Der ehrfürchtige Sohn verfährt bei der Trauer um die Eltern also: Beim Weinen schreit er sich nicht heiser; bei den Trauergebräuchen sieht er nicht auf die äußere Form; seine Worte setzt er nicht in zierliche Sätze; in schönen Kleidern fühlt er sich nicht wohl; hört er Musik, so wird er nicht fröhlich; gutes Essen schmeckt ihm nicht. Also sind die Gefühle der Trauer und des Kammers.

Nach drei Tagen ißt man wieder, denn man soll das Volk lehren, nicht um der Toten willen den Lebenden zu schaden; die zehrende Trauer soll nicht zur Vernichtung des Lebens führen. Also ist die Ordnung der berufenen Heiligen. — Die Trauerzeit soll drei Jahre nicht überschreiten; man zeige dem Volk, daß sie ein Ende hat. Man mache für die Entschlafenen einen Sarg und einen Sarkophag, kleide sie an, hülle sie in Tücher und lege sie hinein. Man stelle die Opfergeräte und Opfergefäße der Ordnung nach auf, und traure klagend um sie. Die Frauen sollen sich an die Brust schlagen, und die Männer sollen schleppend gehen; unter Weinen und Schluchzen zeige sich die Trauer beim Geleite. Man frage das Orakel nach Vorbedeutungen für ihren Begräbnis-

platz und bringe sie dementsprechend zur Ruhe. Man baue Ahnentempel für sie und bringe ihnen die Ahnenopfer dar. Frühling und Herbst opfere man ihnen; zu seiner Zeit gedenke man ihrer. — Im Leben den Eltern dienen mit Liebe und Achtung, nach dem Tod ihnen dienen mit Trauer und Klage: so werden die Grundlagen des lebenden Volkes gefestigt, die Pflicht zwischen Lebenden und Toten erfüllt, und der Dienst des ehrfurchtsvollen Sohnes seinen Eltern gegenüber vollendet.“

## DAS BUCH HIAU GING

Der Hiau-Ging oder das Buch von der kindlichen Ehrfurcht ist ein überaus interessanter Versuch, die gesamte Moral, zu der nach chinesischen Begriffen auch das Staatsleben gehört, auf einem einheitlichen Prinzip, dem Prinzip der Ehrfurcht, aufzubauen. Bekanntlich wurde dieser Versuch Jahrtausende später in Deutschland von Goethe wiederholt. In der Pädagogischen Provinz, über die im zweiten Buch von Wilhelm Meisters Wanderjahren geredet wird, steht als Grundlage der Erziehung die Ehrfurcht oben an, „die niemand mit auf die Welt bringt und doch das ist, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei.“ „Dreierlei Ehrfurcht wird überliefert: die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, das Zeugnis, daß ein Gott da droben sei, der sich in Eltern, Lehrern, Vorgesetzten abbildet und offenbart. Das zweite, Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist; . . . sie besagt, daß man die Erde wohl und heiter zu betrachten habe; sie gibt Gelegenheit zur Nahrung; sie gewährt unsägliche Freuden; aber auch unverhältnismäßige Leiden bringt sie. Wenn einer sich körperlich beschädigte, verschuldend oder unschuldig verletzte, wenn ihn andre vorsätzlich oder zufällig verletzten, wenn das irdische Willenlose ihm ein Leid zufügte, das bedenke er

wohl, denn solche Gefahr begleitet ihn sein Lebenlang. Aber aus dieser Stellung befreien wir unsern Zögling bald<sup>4</sup> möglichst, sogleich wenn wir überzeugt sind, daß die Lehre dieses Grades genugsam auf ihn gewirkt habe; dann aber heißen wir ihn sich ermannen, gegen Kameraden gewendet nach ihnen sich richten. Nun steht er strack und kühn, nicht etwa selbstisch vereinzelt; nur in Verbindung mit seinesgleichen macht er Front gegen die Welt.“

Die Übereinstimmung dieser Gedanken mit denen des chinesischen Büchleins ist um so bemerkenswerter, wenn man den ungeheuren Abstand ermißt, durch den diese beiden Versuche in Zeit, in Raum und in sozialen Verhältnissen von einander getrennt sind.\*

Das vorliegende Werk hat in China dieselben Schicksale erlebt wie die meisten klassischen Schriften der konfuzianischen Schule. Bekanntlich geht durch die ganze chinesische Literatur ein ungeheurer Riß, der dadurch veranlaßt wird, daß um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. ein neues und einheitliches Schriftsystem eingeführt wurde. Die Einführung dieses Schriftsystems knüpft sich an den Namen des großen Zerstörers des chinesischen Altertums, Tsin Schi Huang. Während die alten chinesischen Schriftzeichen etwas Bildartiges hatten und in ihrer naturhaften Entwicklung eine Unzahl von selbständigen Parallelbildungen der ver-

---

\*[Dieser Vergleich wurde später noch näher ausgeführt in dem Aufsatz: Goethe und die chinesische Kultur, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1927 S. 301 ff.]

schiedenen Gestalten hervorsprossen ließen, zeigt die neue Schrift bewußte Anwendung systematischer Regeln. Damit geht Hand in Hand ein anderer Umstand. In jenen alten Zeiten, da die Werke wohl, ebenso sehr durch mündliche Tradition als durch schriftliche Aufzeichnung fortgepflanzt wurden, zeigen sie noch lange ein selbständiges Wachstum, das je nach der Schule zu Gestaltungen führte, die in ihrem Text zum Teil nicht unerheblich von einander abwichen. Von keinem dieser Werke kann man daher einen festen Zeitpunkt angeben, an dem es seine endgültige Gestalt gefunden hat.

Als man nach den politischen Wirren, die den Zusammensturz des chinesischen Altertums begleiteten, zur Zeit der Handynastie im zweiten vorchristlichen Jahrhundert daran ging, von den Resten des wissenschaftlichen Altertums zu retten, was zu retten war, da zeigte sich dieser Mißstand darin, daß im Laufe der Zeit verschiedene dieser alten Rezensionen zutage kamen. In der Regel war der Hergang der, daß zunächst ein aufgefundenes Exemplar der alten Schriften in die neue Schreibweise umgesetzt wurde, worauf dann oft erst nach Jahrzehnten ein andres altes Exemplar auftauchte, das zum Teil wesentlich vom ersten abwich. Diese sogenannten alten Bände (古本) waren keineswegs notwendig älter als die andern. Der Ausdruck bedeutet nur, daß ihr ursprünglicher Text zu einer Zeit bekannt wurde, als das Werk auf Grund von andern Quellen schon in der modernen Umschrift existierte. Wir sehen daher auch, daß die chinesischen

Gelehrten der Handynastie bei der endgültigen Feststellung des Textes durchaus unbefangen vorgingen und beide Rezensionen gleichmäßig benützten.

Für diesen Tatbestand, an dem die chinesische Literatur zu leiden hat, wurde in den chinesischen Gelehrtenkreisen allmählich ein symbolischer Ausdruck gefunden in der „Bücherverbrennung unter Tsin Schi Huang“. In Wirklichkeit handelt es sich hierbei nur um eine fromme Legende, die dem bösen Manne alle Schuld an dem üblen Zustand, in den die chinesische Literatur bei jenem Weltuntergang geraten war, persönlich in die Schuhe schieben sollte. Gewiß hat Tsin Schi Huang um ein Exempel zu statuieren an den widerspenstigen Sophisten, die seine Regierungsmaßnahmen in unangenehmer Weise glossierten, auch einige der Schriften auf die sie sich immer wieder beriefen, verbrennen, beziehungsweise ihre Verbreitung verbieten lassen. Aber er besaß wissenschaftlichen Sinn genug, Exemplare von all diesen Schriften in den kaiserlichen Bibliotheken aufzubewahren, so daß diese Bücherverbrennung keineswegs für jene Zustände verantwortlich gemacht werden kann. In Wirklichkeit sehen wir auch, daß die Schultraditionen durch jene paar gefährlichen Jahrzehnte unverändert weitergingen.

Die verschiedenen Ausgaben des Hiau Ging, die auf diese Weise uns erhalten sind, weichen denn auch nur ganz unwesentlich voneinander ab. Es handelt sich hauptsächlich um Veränderungen der Einteilung und einen kleinen Passus, der in der Familie einen Staat im kleinen sieht.



Wir glaubten daher, in unsrer Übersetzung, die für weitere Kreise bestimmt ist, von der Darbietung der zugrunde liegenden, vergleichenden Arbeit absehen zu dürfen. Es wurde in jedem Fall die Übersetzung geboten, die die meiste innere Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Zu bemerken ist noch, daß die nicht immer glücklichen Zitate aus dem Liederbuch, die den einzelnen Abschnitten zu ihrer Bekräftigung beigefügt sind, wahrscheinlich spätern Ursprungs sind.

Das ganze Werk ist wohl eine verhältnismäßig frühe Arbeit aus der Schule des Dseng Schen, die den orthodoxen Zweig der konfuzianischen Gemeinde repräsentierte.\* Die Behauptungen, daß das Werk von Konfuzius selbst oder von dem genannten Dseng Schen verfaßt sei, sind aus innern Gründen hinfällig. Die heutige Gestalt mit den Kapitelüberschriften erhielt es zu Beginn der Tangdynastie, deren einer Kaiser Hüan Dsung persönlich einen Kommentar dazu fertigen ließ. Im Jahre 857 wurde der Hiau Ging zusammen mit elf andern Werken des chinesischen Altertums auf Stein gemeißelt. Diese Steininschriften sind in Sianfu noch heute verhältnismäßig gut erhalten.

Zur Sungzeit machte Dschu Hi, der Begründer einer jahrhundertlang als offiziell anerkannten Richtung des Kon-

---

\* [Näheres über Dseng Schen und seine Lehren findet sich im 6. Kapitel der Übersetzung des Buchs der Sitte (Jena 1930), in dem unter dem Titel „Das Buch Dseng Dsi“ die auf ihn bezüglichen Traditionen des Da Dai Li Gi zusammengestellt sind.]

fuzianismus, den Versuch, dieses Werk ebenso wie andere Denkmäler des chinesischen Altertums (Große Lehre, Maß und Mitte) auf seine Art zu verbessern. Da er selbst Kommentare schrieb, schien es ihm eine vorzügliche Auskunft, auch die alten Werke als ein Konglomerat von Text und Kommentar zu betrachten. Die Abschnitte 1 bis 6 sind nach ihm der auf Konfuzius selbst zurückgehende Urtext; die andern Abschnitte sind der Kommentar seines Jüngers Dseng Schen. Da er außerdem eine Säuberung des Textes vornahm, die eine großartige Freiheit gegenüber dem „Buchstaben“ des Altertums zeigte, ist seine Ausgabe wesentlich von psychologischem Interesse, und es wurde daher auf ihre Wiedergabe verzichtet.

## Bemerkungen zum 1. Kapitel

Dschung Ni ist der Literatename des Konfuzius.

Dseng Dsī war einer der bekanntesten Schüler Kung's. Sein Familienname war Dseng, sein Vorname Schen. „Dsī“ ist Ehrenbezeichnung, soviel wie „Meister“.

Die Stelle schließt mit den folgenden Worten: In den großen Festgesängen heißt es: „Vergeßt nicht eurer Ahnen, erzählt und pfleget ihre Tugend.“

[Umstrittene Stelle, sie lautet wörtlich: „Gedenket nicht Eurer Ahnen. . ." Mein Vater liest 忘 statt 念, Waley, *The Book of Songs*, London 1937. liest 忝 statt 念.]

*(Vergl. Schi Ging III, 1. Ode 1, Vers 6)*

## Bemerkungen zum 2. Kapitel

Im folgenden werden die Anforderungen, die sich aus der Ehrfurcht gegen die Eltern für die einzelnen Stände im Reiche ergeben, der Reihe nach aufgeführt. Vergl. dazu: die große Lehre (Da Hüo) I. Der Himmelssohn ist der Kaiser.

Die Stelle wird verschieden aufgefaßt. Wir haben uns den ältesten Erklärern angeschlossen. Der Sinn, der sich daraus ergibt, ist der, daß der höchste Herrscher durch persönliche Ausübung der Pflicht der Ehrfurcht seinen Eltern gegenüber, dieser Pflicht Macht auf Erden verleiht, sodaß durch seines Geistes Kraft die allgemeine Durchführung dieser Pflicht erreicht wird. Es ist nicht nur die Macht des Beispiels, die hier ausgesprochen wird, sondern ein metaphysischer Gedanke, der im ganzen chinesischen Altertum lebendig war, daß nämlich die Idee dadurch, daß sie einen berufenen Vertreter auf Erden findet — und nur dadurch — zu einer wirksamen Macht gelangt. Es ist dies ein Gedanke von bemerkenswerter Tiefe, dessen Wahrheit durch die Wirkungen, die von allen großen Männern ausgehen, bestätigt wird.

[Eine andere Deutung, deren diese Stelle auch fähig ist, wäre: „Wenn er seine Eltern liebt, so wird er nicht wagen, den Menschen gegenüber Mißachtung zu hegen.“ (So P. Dibot und Bridgman) Legge übersetzt: „Wer seine Eltern liebt, wird nicht wagen, sich den Haß der Menschen zuzuziehen usw.“]

Das Kapitel schließt mit den Worten: Im Buche Fu Hing heißt es: „Wenn der Eine Segen spendet, so kommt das der Menge des Volkes zu gute.“

---

\* *Wörtlich: „Es heißt: in dem Abschnitt Fu über Strafen“. Die Stelle kommt vor im Schu Ging V. XVII, 4. Das hier zitierte Buch hat dort den Titel „Sü über Strafen“. Es soll aus den letzten Lebensjahren des Königs Mu von Dschou ca. 952 v. Chr. stammen. Sü oder Fu war ein kleiner Staat der damaligen Zeit, dessen Fürst vom König Mu mit der Abfassung eines Strafgesetzes beauftragt wurde.*

### Bemerkungen. zum 3. Kapitel

„Thron“, wörtlich: „Erd- und Kornaltäre“. Während es dem Kaiser als Himmelssohn vorbehalten war, dem Himmel zu opfern, hatten die Feudalfürsten das Recht, den Göttern des Erdbodens und des Getreides zu opfern. Der Vorsitz bei diesen Opfern war das äußere Abzeichen der Herrschaft. Diese Herrschaft, als ein von den Vorfahren anvertrautes Erbe, zu wahren, ist Pflicht eben gegen diese Vorfahren; denn dadurch, daß der Thron ihrer Familie verloren geht, gehen ihnen die Ehrenentsprechender Opfer verloren.

Das Kapitel schließt mit den Worten: Im Buch der Lieder heißt es: „Unter Furcht und Zittern leben, als nahte man sich tiefem Abgrund, als träte man auf dünnes Eis.“

*(Vergl. Schi Ging II, 5, Ode 1, Vers 6)*

## Bemerkungen zum 4. Kapitel

Als wichtigstes Gebiet, auf dem sich die Ehrfurcht des Adels zeigt, wird die genaue Übereinstimmung mit dem festen Ritual in Kleidung, Reden und Taten bezeichnet. Das hat seinen bestimmten Anlaß, da die größte Gefahr für die Öffentliche Ordnung<sup>1)</sup> zur Zeit der chinesischen<sup>2)</sup> Feudalstaaten eben das Überschreiten der Grenzen und die Ausdehnung der Macht von seiten des hohen Adels war.

Die Kleidung ist nicht bedeutungslos; denn in der Tracht gibt sich der Stand zu erkennen. Er waren fünf verschiedene Stufen von Kleidung für die verschiedenen Stände im alten China festgesetzt. Ging jemand in seiner Kleidung über seinen Stand hinaus, so erhob er damit Anspruch auf höhere Stellung.

Die Zahl der Ahnentempel war ebenfalls geregelt. Der Kaiser hatte deren sieben, in denen die sieben ihm vorangehenden Generationen verehrt wurden, die Fürsten fünf, die Adligen drei, die Ritter (Equites) einen; die Leute aus dem Volke hatten die Ahnentafeln ihrer Vorfahren in ihrer Wohnung. Die Tafeln der jeweils höchsten Generationen wurden mit dem Aufrücken der nächsten Generation beiseite gesetzt, nur der Begründer des Geschlechts behielt seinen Platz. Außer ihm wurden von den Adligen noch dem Vater und Großvater des lebenden Familienhauptes Opfer dargebracht.

Das Kapitel schließt mit den Worten: im Buch der Lieder heißt es: „Früh und spät unermüdlich dem Einen dienen.“

(Vgl. Schi Ging III, 3, Ode 6, Vers 4)

---

<sup>1)</sup> im Original „Ordnung“

<sup>2)</sup> im Original „chineschen“

## Bemerkungen zum 5. Kapitel

Im alten chinesischen Feudalstaat gab es außer dem Landesfürsten und dem hohen Adel noch einen dritten an der Regierung beteiligten Stand, der sich teils aus den jüngeren Linien des Adels zusammensetzte, teils aus aufstrebenden Elementen aus dem Volke. Im Unterschied zum hohen Adel, dessen Macht auf einem Hausbesitz beruhte, hatten sie bezahlte Stellungen inne. Sie entsprachen ungefähr den Ministerialen des mittelalterlichen Feudalsystems. Wie für die Ritter an den mittelalterlichen Höfen, war es auch ihr Ideal, Schwert und Zither stets zur Hand zu haben. So ist es denn bezeichnend, daß Liebe zur Mutter und Mannestreue die Punkte sind, die hier hervorgehoben werden. Die Treue gegen den Fürsten wird abgeleitet aus der Ehrfurcht gegen den Vater, ebenso wie der Gehorsam gegen den Vorgesetzten (Älteren) abgeleitet wird aus der Achtung, die man dem älteren Bruder zollt.

Sprachlich ist zu bemerken, daß das Wort Schi (士), das wir oben mit Ritter wiedergegeben, teils erklärt wird: „einer (一), der zehn (十) vereinigte“; oder aber, im Anklang an den Gleichklang des Worts als „Dienstmann“ (von 事 dienen). Mit dem Erlöschen des Feudalstaates gestaltete auch dieser Stand sich um. Heutzutage sind die Literaten an seine Stelle getreten.

Das Kapitel schließt mit den Worten: Im Buch der Lieder heißt es: „Steh früh auf und geh spät zur Ruhe, um keine Schmach auf deine Erzeuger zu bringen“.

*(Vergl. Schi Ging II, 5, Ode 2, Vers 4)*

## Bemerkungen zum 6. Kapitel

Unter „sich richten nach dem Lauf des Himmels“ ist die Anpassung der Feldarbeit an die Jahreszeiten verstanden. Der Frühling ist die Zeit des Keimens, da gilt es zu pflügen und zu säen; im Sommer, zur Zeit des Wachsens, gilt es, das Unkraut zu jäten; im Herbst, zur Zeit des Reifens, naht die Ernte, und im Winter, der Ruhezeit, sammelt man in die Scheunen. Anteil an den Gütern der Erde sichert man sich dadurch, daß man sorgfältig die Bodenarten und die Höhenlage beachtet und bei der Wahl der verschiedenen Pflanzen sich darnach richtet.

Zu der Ermahnung, sparsam auszugeben, wird bemerkt: „Auf diese Weise bleibt nach Entrichtung der Steuern immer noch so viel übrig, daß man für sich und die Seinen genug hat zum Leben“.

Es ist bezeichnend, daß für den gemeinen Mann die ganze Pflicht in dieser einfachen Stellung zur Natur beschlossen ist. Die Pflichten der verschiedenen Stände sind sehr fein abgestuft; je höher der Stand, desto schwerer die Pflicht.



## Bemerkungen zum 7. Kapitel

Die Ineinsetzung der Ehrfurcht mit den Grundgesetzen des Himmels und der Erde steht dem Wortlaut nach in Dso Dschuan (25. Jahr des Herzogs Dschou), nur daß dort von den Riten die Rede ist. Legge wirft daher den Passus mit einem Seufzer der Erleichterung aus dem Hiau Ging hinaus. Wenn aber dieser Anfang wegfällt, so wird auch die Überschrift hinfällig. Außerdem finden sich in der chinesischen Literatur häufig Übereinstimmungen des Wortlauts, was an sich noch kein Grund ist, alle solche Stellen zu streichen. Der Sinn dieses Passus, der in seinen Einzelheiten nicht ohne Schwierigkeiten ist, ist der, daß der Mensch durch die Grundlage der Ehrfurcht ein ebenso unverbrüchliches Gesetz in seinen Handlungen bekommt wie die ewigen Gesetze des Weltgeschehens. Vergl. dazu Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Teil II, Methodenlehre, Beschluß: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt, oder im Überschwenglichen, außer meinem Gesichtskreise, suchen und bloß vermuten, ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz.“

Der Ausspruch des Meisters lautet wörtlich:

„Die Ehrfurcht! Sie ist des Himmels durchgehender Faden; sie ist der Erde Pflicht; sie ist des Menschen Tugend.“ Schwierig bleibt hierbei, inwiefern der Himmel und die Erde Ehrfurcht zeigen. Ein chinesischer Kommentator erklärt es so, daß der Himmel den Menschen, den Jahreszeiten entsprechend, Wachstum und Gedeihen

zukommen läßt, wie der Vater dem Sohn, und daß daher bei der Entgegennahme dieser Güter das Verhalten des Menschen zum Himmel ein ähnliches ist wie das des Sohnes zum Vater. „Die Pflichtmäßigkeit“ der Erde bestünde darin, daß, während sie Regen und Wind erzeugt, sie selbst dabei in den Hintergrund tritt, so daß die Menschen jene Dinge dem Himmel zuschreiben. Wie aus dem weitern sich ergibt, ist eine derartige Detail-Ausdeutung aber nicht am Platze. Es soll wohl nur betont werden, daß neben den zwei großen Grundmächten des Universum, der Mensch als dritte ihnen zur Seite steht, indem er, ebenso wie sie, ein festes Gesetz des Lebens hat: Die Ehrfurcht.

Das Kapitel schließt mit den Worten: Im Buch der Lieder heißt es: „Feurig, prächtig bist du, o Meister Yin! Alles Volk schaut auf dich,“

*(Vergl. Schi Ging II, 4, Ode 7, Vers 1)*

## Bemerkungen zum 8. Kapitel

Die genannten fünf Stufen der Vasallen hatten bei den Kaiserlichen Ahnenopfern je nach ihrem Rang eine bestimmte Handlung zu vollführen. Ihre vollzählige Anwesenheit war daher Erfordernis, wenn das Opfer sachgemäß vollzogen werden sollte. Es liegt hier eine Parallele vor zum Dienst der Kurfürsten bei der Kaiserkrönung im mittelalterlichen Deutschland.

Der drittletzte Satz lautet wörtlich:

„Darum konnten lebend die Eltern durch sie Ruhe finden, Opfer empfangend ihre Geister sie genießen.“ Nach chinesischer Auffassung sind unglückliche Naturereignisse stets eine Folge davon, daß innerhalb der Welt der Lebenden oder Abgeschiedenen irgend welche Verwirrungen um sich gegriffen haben. Wenn innerhalb der menschlichen Gesellschaft Lebende und Abgeschiedene ihren bestimmten Platz einnehmen und die mit dieser Stellung verbundenen Rechte genießen, so fällt jeder Grund für Entstehung von Unordnungen des Naturverlaufes weg. Die konfuzianische Gesellschaftsordnung beruht auf einem fein abgewogenen Gleichgewicht von Rechten und Pflichten des Einzelnen, infolgedessen jeder an seinem Platz auf seine Rechnung kommt. Die Vorgesetzten genießen die Ehrungen ihrer Untergebenen; die Untergebenen genießen die Liebe und Rücksicht ihrer Vorgesetzten; die Abgeschiedenen endlich genießen die Opfer ihrer Hinterbliebenen, wodurch sie mit der Welt der Lebenden in Verbindung bleiben. Es ist sehr interessant, wie derselbe Gedanke in Hebbels Gedichten wiederkehrt. Vergl. Hebbel, Gedichte, Requiem:

Seele, vergiß sie nicht,

Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich.

Schauern. verlassen,  
Und in den heiligen Glut,  
Die den Armen die Liebe schürt,  
Atmen sie auf und erwärmen  
Und genießen zum letzten Mal  
Ihr verglimmendes Leben.  
Seele, vergiß sie nicht,  
Seele, vergiß nicht die Toten!

Das Kapitel schließt mit den Worten: Im Buch der Lieder heißt es „Wer starken Geistes Wandel hat. dem folgen die Reiche der Welt.“

*(Vergl. Schi Ging III, 3, Ode 2, Vers 2.)*

## Bemerkungen zum 9. Kapitel

In diesem Kapitel ist der Angelpunkt der gesamten konfuzianischen Religion und Staatslehre enthalten. Es wird hier gezeigt, inwiefern die kindliche Ehrfurcht als einziges Grundprinzip dienen kann, auf dem die Ordnung der himmlischen und irdischen Verhältnisse sich aufbauen läßt. Die Ableitung geschieht in der Weise, daß zuerst betont wird, daß die Ehrfurcht die Grundlage aller höheren Regungen im Menschen ist. Schon vor Kungdsi war die Ehrfurcht des Sohnes religiös verankert worden, und zwar tritt diese Verbindung von Religion und Pietät zum ersten Male deutlich hervor zu Beginn der Dschoudynastie ca. 1100 v. Chr. Vorher war die Pietät in Form des Ahnenkults wohl auch schon vorhanden gewesen, aber die Himmelsverehrung und der Naturkult scheinen unvermischt mit ihr geblieben zu sein, wie sie denn ursprünglich<sup>7)</sup> auch wohl verschiedenen Wurzeln entstammen. Mit dem Aufkommen der Dschoudynastie lassen sich ganz deutlich neue geistige Einflüsse in China nachweisen. Die Dschoudynastie war wohl nicht ursprünglich chinesischen Stamms, sondern ist von Westen her eingewandert. Interessant ist, daß zu ihren Gebieten auch das der Weißen (Blonden) und Roten Yung gehörte. Man hat daraus schließen wollen, daß hier skytho-germanische Einflüsse vorliegen. Wissenschaftlich läßt sich darüber zur Zeit nichts feststellen, doch läßt sich nicht leugnen, daß die Kultur der Dschoudynastie im einzelnen frappante Ähnlichkeiten mit der altgermanischen Kultur aufweist. Die religiöse Verankerung, die der Herzog von Dschou (der jüngere Bruder Wu Wang's, des Begründers der Dschoudynastie, der für dessen minderjährigen Sohn zunächst die Regierung führte) der Pietät gab, ist eine doppelte, entsprechend

---

<sup>7)</sup> im Original „urprünglich“

der doppelten Vorstellung des höchsten Wesens, die im alten China üblich war. Seiner naturhaften Seite nach wurde es verehrt als 天 (Tiën - Himmel). was ungefähr dem hebräischen Elohim gleichgesetzt werden kann; als persönliches, dem Menschen zugewandtes Wesen verehrte man es als 帝 (Di - Herrscher) oder 上帝 (Schang Di - oberster Herrscher), was ungefähr dem hebräischen Jahveh entspricht. Dem Himmel wurde im Freien auf einem runden Altar geopfert, ganz ähnlich wie jetzt noch in Peking. Ihm setzte der Herzog von Dschou den sagenhaften Ahn des Geschlechts Hou Dsi zur Seite, dem auf diese Weise die Himmelsopfer mit galten. Es ist sehr schwierig, festzustellen, wie diese Verbindung von Ahnenkult und Himmelskult gedacht war. Das wahrscheinlichste ist, daß der Himmel in der Person des Ahns verehrt wurde, die Persönlichkeit des Ahns eine Art von Mittlerstelle dem himmlischen Wesen gegenüber inne hatte. Von hier aus ist auch der Ausdruck „Himmelsohn“ für den chinesischen Herrscher zu verstehen. Außer dem Urahn des Geschlechts pflegte auch derjenige Ahn, der als erster den Thron inne hatte, einer besondern Verehrung teilhaftig zu werden, und zwar wurde er dem Schang Di (上帝) beigesellt. Der Privatkult in den Ahnentempeln geht noch daneben her. Er ist aber nicht prinzipiell verschieden von Ahnenopfern des Privatmanns, da ihm die sozusagen kosmische Seite der Verehrung fehlt. Die sieben nächsten Vorgänger des Kaisers werden als Manen und Familiengötter verehrt, während der Urahn des Geschlechts und der Begründer der Dynastie nicht bloß als Herren der Familie, sondern als Herren der Welt gedacht sind. Für die Dschoudynastie kamen als Repräsentanten dieser Verehrung der Urahn Hou Dsi und Wu Wang, der erste König aus dem Hause Dschou, in Betracht. Dschou Gung nun und seine Nachkommen, als jüngerer Zweig der Familie, waren nicht berechtigt, diese kaiserlichen Opfer zu vollziehen. Dschou Gung ergriff daher die Gelegenheit, um seiner Verehrung für seinen Vater Wen Wang - der weil er bei Lebzeiten den Thron nicht inne hatte, auf derartige Opfer eigentlich keinen

Anspruch hatte - dadurch Ausdruck zu verleihen, daß er ihm in dem alten Heiligtum der Halle des Lichts, das am Taischanberge lag, in Gemeinschaft mit dem höchsten Gotte opferte. Er schuf durch diese Tat der Pietät zugleich ein Prärogativ für seine Nachkommen, die Fürsten von Lu, die diesem Staat auf die Dauer ein besonderes Ansehen verlieh. (Wir schließen uns in diesen Ausführungen im wesentlichen an Mau Gi Liën an, im Gegensatz zu den landläufigen Kommentaren, die in der Halle des Lichts nur einen Raum im Kaiserpalast sehen.) In Dschung Yung, dem Buch von Maß und Mitte, steht über diese Sache (Kapitel 19) folgendes: „Durch die heiligen Bräuche am Himmels- und Erdaltar dienten sie dem höchsten Herrn; durch die heiligen Bräuche im Ahnentempel opferten sie ihren Vorfahren. Wer den Sinn dieser verschiedenen Opfer verstünde, der vermöchte das Reich zu regieren so leicht, als läge es vor ihm auf der offenen Hand.“ Diese Beziehung zwischen Religion und Staatsregierung ist auch in der vorliegenden Stelle ausgeführt

Unter den Wirkungen des geistigen Wesens der Heiligen der Vorzeit ist verstanden, daß durch ihr Walten die Welt in Frieden kam, und öffentliche Unglücksfälle und dergleichen sich nicht zeigten. Zur Erklärung dieser naturhaften Seite der Wirksamkeit der heiligen Männer aus der Ehrfurcht als einziger Grundlage wird der Mensch als der wertvollste Bestandteil des Wesens von Himmel und Erde bezeichnet. Wie Himmel und Erde die Eltern aller Geschöpfe, so ist der Mensch der Geist des Universums. Der Satz über die Entstehung der Anhänglichkeit lautet wörtlich:

„Die Anhänglichkeit entsteht unter den Knien der Eltern. Durch die Pflege der Eltern wächst täglich die Verehrung“. Mit dem dritten Abschnitt begann in den alten Ausgaben ein neues Kapitel. Der nun folgende ist zusammengesetzt aus einzelnen Aussprüchen, die sich in Dso Dschuan finden.

Der erste Satz dieses Abschnittes lautet wörtlich: „Das Verhältnis von Vater und Sohn ist in der Natur des Himmels begründet, es wird zwischen Fürst und Untertan zur Pflicht.“ Und der dritte: „Der fürstliche Vater naht sich, keine größere Huld kann es geben.“

Beim vierten Satz ist auch die Übersetzung möglich: „Wer daher nicht seine Eltern liebt und wollte andre Menschen zur Liebe veranlassen . . . .“, ebenso im nächsten Satz: „Wer nicht seine Eltern achtet und wollte andre Menschen zur Achtung veranlassen . . . .“. Der kausative Gebrauch des Verbs wird in China durch kein besonderes Wort zum Ausdruck gebracht, höchstens, daß der Ton wechselt. Es würde, so aufgefaßt, sich ein sehr guter, ineinanderpassender Zusammenhang mit dem Folgenden ergeben. Es fragt sich schließlich, ob dem Verfasser des Buches die Lehren des Soziologen Mo Di (Mizius) vorgelegen haben oder nicht. Die ans Harte streifende Verurteilung jener Lehren des Mo Di ließe unter Umständen darauf schließen, obwohl Mo Di kein einziges mal im Text erwähnt ist. Bekanntlich ist erst Menzius gegen ihn, als den Vertreter der unterschiedslosen Menschenliebe, mit besonderm Nachdruck aufgetreten.

Das Kapitel schließt mit den Worten: Im Buch der Lieder heißt es: „Edler Mensch und König! Nichts ist verkehrt in seinem Gebahren!“

*(Vergl. Schi Ging I, 14, Ode 3, Vers 3.)*



## Bemerkungen zum 10. Kapitel

Außer der Erfüllung der positiven Pflichten gegen die Eltern kommt für einen ehrfurchtsvollen Sohn auch noch die negative Pflicht in Betracht, daß er sich von allen Verwicklungen frei hält die schwere Gefahren mit sich bringen könnten. Denn durch derartige Gefahren schädigt er nicht nur sein eignes Leben und entzieht so seinen Eltern die ihnen gebührende Kraft, sondern er kann unter Umständen dadurch auch seine Eltern, die ja für seine Handlungen mit verantwortlich sind, direkt in Gefahr bringen. Vergl. Abschn. 1.

Die Schlachtopfer sind die drei zum großen Schlachtopfer gehörigen Opfertiere (Ochse, Schaf, Schwein). Vergl. hierzu die römischen Suovetaurilien. Die Unterordnung der religiösen Opfergaben unter die Pflicht der Ehrfurcht erinnert an 1. Sam. 15, 22: „Siehe. Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser als das Fett von Widdern.“

*(Vergl. außerdem Lun Yü II, 7)*

## Bemerkungen zum 11. Kapitel

Der erste Satz lautet wörtlich: „Es gibt dreitausend Verbrechen, gegen welche die fünf Strafen gerichtet sind.“ Die fünf Strafen bestehen in Tötung und verschiedenen Arten von Verstümmelung.

[Über die Strafablösungen, die in alter Zeit an Stelle dieser Körperstrafen traten, vergl. *Escarra. Le Droit Chinois, S. 73*]

## Bemerkungen zum 12. Kapitel

Die Achtung wird erwiesen vom Kaiser, indem er den Repräsentanten der Familien und der Lehensstaaten Achtung erweist, ehrt er die Idee der Vaterschaft und des Fürstentums als solche. Durch die Ehrung, die er diesen sozialen Grundlagen zuteil werden läßt, setzt er sich in Beziehung zu den edelsten Regungen seiner Untertanen, und indem er durch seine Autorität diese Regungen in ihren Herzen stützt und ihnen das Übergewicht verleiht, wirkt er die umgestaltenden Kräfte seines geistigen Wesens in seinem Volke aus. - Dieser Passus ist insofern interessant, als er zeigt, daß der Einfluß, den die konfuzianische Ethik dem Herrscher zuschreibt, keineswegs mechanisch aufgefaßt wird, als ob er imstande wäre, die Menschenherzen radikal zu wandeln, sondern, wenn ein modernes Beispiel erlaubt ist, er muß gedacht werden nach der Art der Wirksamkeit eines elektrischen Induktionsstroms, der die im isolierten Leiter schon vorhandene latente Elektrizität umordnet und<sup>7)</sup> so zur Wirksamkeit bringt. Ebenso bringt der Kaiser durch seine Autorität die in den Menschen schon vorhandenen natürlichen Autoritätsgefühle zur Wirksamkeit.

Nach der konfuzianischen Auffassung besteht eine innere Wechselwirkung zwischen den Volkssitten und den Volksliedern. Es sind dieselben psychischen Grundstimmungen, die jene Sitten erzeugen und die sich in den Volksliedern einen hörbaren Ausdruck schaffen. Aus den Volksliedern einer Gegend kann man nach Konfuzius ohne weiteres auf den Stand der Kultur schließen. Diese Schlußfolgerung hat für den Mitteleuropäer der Neuzeit allerdings etwas Beschämendes, denn es ist kaum anzunehmen, daß Konfuzius die Kultur, welche die „Gassenhauer“ produziert

---

<sup>7)</sup> im Original „und und“

hat, besonders hoch einschätzen würde, trotz elektrischen Lichts und Luftschiffen. Auf der andern Seite stimmt er mit Wagner in dem Gedanken überein, daß die Musik bezw. die ästhetische Lebensgestaltung als Ganzes - denn die Lebensformen bedeuten ja eben ästhetische Gestaltung - einen umbildenden Einfluß auszuüben vermöge, ein Gedanke, den übrigens auch Schiller in der „Ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts“ vertreten hat.

## **Bemerkungen zum 13. Kapitel**

Das Schi-Ging-Zitat ist entnommen aus III, 2, Ode 7, Vers 1. Die Verse stehen hier in engerem Zusammenhange mit dem Text, als dies bei den übrigen Zitaten der Fall ist.

## **Bemerkungen zum 14. Kapitel**

Ähnlich wie in Abschnitt 5 und in Lun Yü II, 21 wird hier betont, daß die staatliche Organisation nur eine besondere Form des sozialen Zusammenlebens der Menschen ist, für die dieselben Grundsätze gelten wie im engeren Kreis der Familie. Wer dies soziale Prinzip in seiner Uerscheinung innerhalb des Familienlebens pflegt, erwirbt dadurch die Fähigkeit, in weiteren Kreisen zu wirken und dadurch seinem Namen Dauer zu schaffen.

## Bemerkungen zum 15. Kapitel

Gerade die tiefe Auffassung der Ehrfurcht als Grundlage der moralischen Entwicklung bedingt es, daß sie nicht mit sklavischer Unterwürfigkeit verwechselt werden darf. Die Ehrfurcht ist eine Idee, und wenn daher das empirische Objekt der Ehrfurcht (der einzelne Fürst) hinter dem Ideal zurückbleibt, so ist es<sup>7</sup> Pflicht der Ehrfurcht, durch Vorhalte dem verehrten Manne zu seiner ihm gebührenden Stellung zu verhelfen, wenn er durch eigene Schwäche davon abfallen wollte. Dieselbe freie Stellung findet sich auch Lun Yü IV, 18. Später ging bekanntlich diese Freiheit verloren. In den Ausführungen des Kaisers Yung Dscheng zu dem sogenannten „Heiligen Edikt“ Kang Hi's, heißt es z. B.: „Auf der ganzen Welt sind nie die Eltern im Unrecht. Die Eltern sind wie der Himmel. Der Himmel erzeugt z. B. ein Hälmchen Gras; wenn der Frühling kommt und es wächst, so ist es der Wille des Himmels; wenn der Herbst kommt und der Reif tötet es, so ist auch dies der Wille des Himmels. Ebenso liegt auch die Entscheidung über Leben und Tod des von ihnen erzeugten Wesens bei den Eltern. Das ist ganz ohne Frage.“ Zu beachten ist freilich, daß diese Ausführungen, die in der Umgangssprache geschrieben sind, an den gemeinen Mann aus dem Volke sich richten, und man hier wohl im Interesse der Einheitlichkeit der Wirkung für besser hielt das Prinzip der Ehrfurcht in seiner ganzen Einseitigkeit aufzustellen, um nicht durch feinere Unterscheidungen anderen Gesinnungen Einlaß zu gewähren.

---

<sup>7</sup> im Original „es es“

## Bemerkungen zum 16. Kapitel

Im Anschluß an Kapitel 7 werden hier die Wirkungen ehrfürchtiger Gesinnung auf die überirdische Welt geschildert. Indem die Eltern Stellvertreter des Himmels und der Erde sind, bedeutet die ihnen gezollte Ehrfurcht im höchsten Sinne Frömmigkeit gegen die göttlichen Wesen in Himmel und Erde, die ihrer Erhöhung sicher ist.

Ähnlich wie in Kapitel 13 wird hier die Ehrfurcht zum absoluten Prinzip erhoben, als eine seelische Verfassung, die von den empirischen Verhältnissen nicht beschränkt werden kann. Diese seelische Verfassung kann somit selbst der Kaiser zeigen, der doch in der Regel erst nach dem Tode seines Vaters den Thron besteigt. Sie richtet sich unter den Lebenden gegen die älteren Mitglieder des kaiserlichen Klans, während sie den verstorbenen Eltern gegenüber religiöse Formen annimmt.

Der letzte Satz lautet wörtlich:

„Der Ehrfurcht und der Brüderlichkeit höchste Stufe dringt durch zur Klarheit der Götter, und innerhalb der vier Meere gibt es keinen Platz, wohin ihr Licht nicht dränge.“

Das Kapitel schließt mit den Worten: Im Buch der Lieder heißt es: „Von West und Ost, von Süd und Nord taucht kein Gedanke auf, der sich nicht fügt.“

*(Vergl. Schi Ging III, 1, Ode 10, Vers 6)*



## Bemerkungen zum 17. Kapitel

Das Kapitel ist eine Ergänzung zu Kapitel 14 und behandelt die Ehrfurcht als Grundlage des Staatslebens.

Es schließt mit den folgenden Worten: Im Buch der Lieder heißt es:

„Im Herzen lieb ich dich.  
Nicht Ferne gibts für mich.  
Ich tu' dich im Herzen versenken,  
Wann sollt ich dein nicht mehr gedenken!"  
(Vgl. *Schī Ging II, 8, Ode 4 Vers 4*)

## Bemerkungen zum 18. Kapitel

Dieses Kapitel ist bemerkenswert durch die für westliche Begriffe ungewohnte Festsetzung der Formen, in denen sich der Schmerz um die verstorbenen Eltern zu äußern hat. Das erklärt sich daraus, daß nach chinesischer Vorstellung dieser Schmerz keineswegs nur eine spontane Gefühlsäußerung bedeutet, sondern seine Äußerung ebenfalls im Einklang stehen muß mit dem, was die Pflicht der Ehrfurcht gebietet. Gegenüber den heute üblichen, alle Grenzen überschreitenden Gebräuchen bei Leichenbegängnissen ist besonders bemerkenswert das Maßhalten, das sich auf das Wesentliche beschränkt und ebenso wie auf die Toten auch auf die Lebenden bedacht ist. Das ist ein wahrhaft konfuzianischer Gedanke, wie sich denn überhaupt die Auffassung des Meisters von, der Ehrfurcht sehr zu ihrem Vorteil von allerhand späteren Auswüchsen unterscheidet.

Die Sitte eines doppelten Sarges war auf die Eltern beschränkt.

Die runden und viereckigen Opfergefäße wurden beim Sarg niedergestellt und enthielten die Opferspenden an Nahrung etc. für den Toten. Dieser Ritus dauert bis zu Beerdigung. Von da ab wird er durch die Ahnenopfer ersetzt.

Wie bei allen wichtigen Handlungen wurde auch bei der Feststellung des Begräbnisplatzes das Orakel der Schildkrötenschale befragt. An einer ausgewählten Schildkrötenschale werden auf der Rückseite Kerben angebracht, deren Ränder mit Feuer versengt werden; dadurch entstehen in der Schildkrötenschale Sprünge, aus denen das Orakel gedeutet wird. Während der Deutung wird die Frage zusammen mit der Antwort vom Priester nach bestimmten Regeln in die Schale eingeritzt. Nach vollzogenem Orakel wird

die Schildkrötenschale ( als Gabe an chthonische Gottheiten? ) in der Erde vergraben.

Dem hier vorliegenden Texte nach ist mit der Beerdigung die Beziehung zum Grab erledigt. Die Ahnenopfer wurden offenbar nicht am Grab, sondern vor den Ahnentafeln in der Ahnenhalle vollzogen. Die gegenwärtig üblichen, animistischen Bräuche an den Gräbern sind danach späteren Ursprungs. Der ganze übertriebene Kult, der gegenwärtig in China mit den Gräbern getrieben wird, entspricht überhaupt nicht den konfuzianischen Ideen. Konfuzius war in dieser Hinsicht der Meinung, daß die Toten für die Lebenden keine Last sein dürfen, was sie heute in China sind. Vergl. dazu, was in den Gia Yü über die diesbezügliche Tätigkeit des Konfuzius erzählt wird.

## Literatur

P. CIBOT: Doctrine ancienne et nouvelle des Chinois sur la Piété filiale *in: Mémoires concernant les Chinois, Paris MDCCLXXIX, Bd. IV, S. 1 ff.*

BRIDGMAN: Heaou Ring or Filial Duty, *Chinese Repository IV (1836) S. 334 ff.*

LEGGÉ: The Hsiao King or Classic of Filial Piety, *in: The Sacred Books of the East, London 1899 Bd. III, S. 477 ff.*

IVAN CHEN: The Book of Filial Duty, *in: Wisdom of the East Series, London 1920*

K U N G F U T S E, Gespräche (Lun Yü) aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von *Richard Wilhelm Jena 1921.*

Li Gi. Das Buch der Sitte des älteren und jüngeren Dai, *aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von Richard Wilhelm, Jena 1930.*

Goethe und die chinesische Kultur von *Richard Wilhelm in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, Frankfurt a. M. 1927 S. 301 ff.*

## NACHWORT

Die erneute Herausgabe des Buches Hiau Ging rechtfertigt sich aus der Bedeutung, die diese Schrift im chinesischen Geistesleben einnimmt und aus dem Umstand, daß meines Vaters Übersetzung seinerzeit an einem schwer mehr zugänglichen Ort erschien (im Ostasiatischen Lloyd). Die Übersetzung ist im Jahr 1912 entstanden. Bei einer Durchsicht erwiesen sich irgendwelche Veränderungen oder Erweiterungen als überflüssig. Ein paar kleine Bemerkungen von meiner Hand habe ich in eckige Klammern gesetzt. Ich darf hoffen, daß dieser Akt der Ehrfurcht manchem den Zugang zu der Welt chinesischen Geistes erleichtern wird.

Peiping  
im November 1939

Hellmut Wilhelm

Richard Wilhelm: Hiau Ging - Das Buch der Ehrfurcht / Chinesisch: 孝经, Pinyin: xiào jīng

Erfasser  
Reiner Haag (2018)  
Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft Frankfurt am Main e. V.  
Offensichtliche Schreibfehler wurden korrigiert und gekennzeichnet.